

Predigt über Johannes 6,30-35

Zu meinen frühen Kindheitserinnerungen gehört die an einen Brotteller im Haushalt meiner Großeltern in Braunschweig, wie es ihn auch in vielen anderen Familien gegeben haben mag oder noch gibt. Der Brotteller war rund, aus Holz und befand sich auf dem Esstisch im Esszimmer. In den Rand waren die Worte *Unser täglich Brot gib uns heute* geschnitzt. Nicht nur weil mein Großvater Pfarrer war wie zuvor schon sein Vater, begannen alle Mahlzeiten mit einem Gebet. Die Inschrift mit der Bitte um das tägliche Brot aus dem wichtigsten Gebet der Christenheit, dem Vaterunser, machte auch das Kreisen des Brottellers gleichsam zum Gebet um *alles, was Not tut für Leib und Leben, wie Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromme Eheleute, fromme Kinder, fromme Gehilfen, fromme und treue Oberherren, gute Regierung, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und dergleichen*, wie *Martin Luther* im *Kleinen Katechismus* sagt. Brot ist das Stichwort, das alle Lesungen des Sonntags miteinander verbindet und das auch im Predigttext wieder aufgenommen wird:

Da sprachen sie zu ihm: Was tust du denn für ein Zeichen, auf dass wir sehen und glauben dir? Was wirkst du? Unsere Väter haben Manna gegessen in der Wüste, wie geschrieben steht: „Er gab ihnen Brot vom Himmel zu essen.“ Da sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Mose hat euch nicht das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das rechte Brot vom Himmel. Denn dies ist das Brot Gottes, das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben. Da sprachen sie zu ihm: Herr, gib uns allewege solch Brot. Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.

Um Brot also geht es hier wie in den anderen Texten, um Brot in verschiedenen Zusammensetzungen und Variationen: Gerstenbrot, Brotbrocken, Himmelsbrot, Lebensbrot, Brotbrechen – und wer dabei an das Abendmahl denkt, liegt nicht falsch.

Das sechste Kapitel des Johannesevangeliums beginnt mit der Geschichte von der Speisung der fünftausend. Alle vier Evangelisten erzählen diese Geschichte, jedes Mal ein bisschen anders. Was ist das besondere bei Johannes? Es besteht, denke ich, darin, dass da – während die Jünger, von Jesus auf die Probe gestellt, noch beratschlagen, wie sie genug Brot für die gewaltige Menschenmenge beschaffen sollen – plötzlich dieser Knabe vorbeikommt mit fünf Broten und zwei Fischen. Ein besonders anrührendes Bild: Man kann sich vorstellen, dass er vielleicht nach Hause unterwegs war mit dem Abendessen für seine Familie. Brot, gewiss auch Fisch, Wein – das sind die Grundnahrungsmittel im gesamten Mittelmeerraum bis heute. Besucht man ein Restaurant, steht, noch ehe man bestellt hat, schon das Brot auf dem Tisch.

Es ist ein Wunder, das sich da ereignet, sicher: Fünftausend Menschen werden satt von diesen fünf Broten und zwei Fischen. Aber will die Bibel damit nicht vielleicht auch noch etwas anderes sagen? Ein Wunder ist es jedenfalls ja auch, dass die Menschen hier zugleich eine Erfahrung machen: Geteilte Freude ist doppelte Freude (– so wie seltsamerweise geteiltes Leibes Leid ist). Trotzdem: Satt sind sie geworden, körperlich satt, darauf legt diese Geschichte ausdrücklich wert. Zwölf Körbe mit Brocken bleiben übrig.

Wenig später: Jesus hat sich zurückgezogen, weil sie ihn zum König machen wollten. Aber sie bleiben ihm auf den Fersen. Obwohl sie alle satt geworden sind, reicht es ihnen noch nicht. Es fehlt ihnen noch etwas. Sie wollen noch mehr Wunder, noch mehr Zeichen, noch mehr Werke. Aber ist es wirklich das, was sie brauchen? Jesus jedenfalls lehnt ab: Ein Zauberer will er nicht sein.

Wie ist das heute? Bei allem materiellen Wohlstand, zugespitzt-paradox gesagt: wegen und trotz des ungeheuren Wohlstands unserer Gesellschaft – fehlt nicht etwas? Um das tägliche Brot braucht sich in unserem Lande kaum jemand Sorgen zu machen, weder im wörtlichen, noch im übertragenen Sinne. Aber was ist mit den Dingen, die man trotz aller Verheißungen nicht kaufen kann: Sinn, Befreiung, Glück, die Lernangebote des Glaubens, wie *Dorothee Sölle* einmal gesagt hat, Befriedigung, Liebe, Zuwendung, ein gelingendes und am Ende gelungenes Leben? Was ist mit den Sehnsüchten unseres Lebens?

Noch niemals in der Geschichte, so heißt es, haben Jugendliche über so viel Geld verfügt und auch so viel Geld ausgegeben wie heute. Markenartikel, Designermode, Mobiltelefone, ja, auch Drogen, die erlaubten und die unerlaubten – oberflächlich und unsympathisch ist das alles für viele von uns, aber kann man dieses Phänomen nicht vielleicht auch anders interpretieren? Suchen sie nicht vielleicht im Rausch des Konsums nach etwas anderem, nach etwas, das ihnen vorenthalten wird etwa in ihren Elternhäusern und das in Wahrheit jenseits des Konsums liegt?

Jesus spricht vom Brot des Lebens, sagt sogar: *Ich bin das Brot des Lebens*. Gerade er weiß, dass wir das Brot im wörtlichen Sinnen brauchen; sonst hätte er nicht eben erst fünftausend Menschen satt gemacht. Man soll nicht alles sofort spiritualisieren. Jesus weiß: Der Mensch lebt vom Brot, aber er weiß auch: Der Mensch lebt nicht vom Brot *allein*.

Jesus ist das Brot des Lebens. Wer zu ihm kommt, den wird nicht hungern, und wer an ihn glaubt, den wird nimmermehr dürsten. Wie es scheint, haben die Menschen das erst nach seinem Tode begriffen. Die Apostelgeschichte erzählt uns von der ersten Gemeinde in Jerusalem: In ihren Häusern kommen die Menschen zusammen, haben Gemeinschaft untereinander. Güter und Habe werden verkauft, jeder erhält, was er für ein auskömmliches Leben braucht. Die Befriedigung der materiellen Bedürfnisse, das ist ganz wichtig, ohne das geht es nicht.

Aber das ist nicht alles, oder anders gesagt: Ohne das, was jetzt noch fehlt, ist alles andere nichts. Sie haben Tischgemeinschaft miteinander, ein richtiges Essen mit allem, was dazugehört – aber mittendrin halten sie inne: Das Brot, ausgerechnet dieses billige Grundnahrungsmittel, ist etwas Besonderes. Wenn sie das Brot brechen, denken sie an Jesus, erinnern sich an ihn, an seine Worte, an seine Botschaft – Abendmahl, Brot des Lebens. So kommt beides zusammen, alles, was wir für ein gelungenes Leben brauchen:

Mir armem Gast bereitet hast / das reiche Mahl der Gnaden. / Das Lebensbrot stillt Hungers Not / heilt meiner Seele Schaden. / Ob solchem Gut jauchzt Sinn und Mut / mit all'n, die du geladen.

Amen.